

Schrift zur Einwirkung auf die grossen Massen, Organisation von Ortsausschüssen wurde vorgeschlagen, gesetzgeberische Massnahmen wurden verlangt. Und auch dann bleibt es zweifelhaft, ob dadurch mehr als das Schlimmste verhütet wird.

In einer Dürerbund-Flugschrift fand ich einen Vorschlag, den ich für abwegig halte, und der zeigt, wohin der Uebereifer der von den besten Absichten beseelten Mahner führen kann. Dort wird angeregt, an Stelle von Gedenk- und Aussichtstürmen, um eine Wiederholung von Bismarck-Feuertürmen zu vermeiden, „wehrhafte Sperrfesten“ zu errichten, um unsere Heimat auf alle Zeit vor der Wiederholung feindlicher Verwüstungsgreuel zu schützen. Das aber hiesse doch die Denkmalsfrage auf das militärische Gebiet hinüberleiten. Und unsre Militärbehörden würden es sich wohl verbitten, ihnen vorzuschreiben, wo und wie solche Sperrfesten aufzurichten sind. Ausserdem würden doch hierfür nur die Grenzlande in Betracht kommen, während doch das ganze Deutschland seine Kriegerdenkmäler haben will. Aber wehrhafte Sperrfesten gegen den Ungeschmack – das liesse sich hören.

★

Während so die ganze Frage der Kriegerdenkmäler noch keineswegs spruchreif ist oder sein sollte, liess sich eine bestimmte Art von Kriegswahrzeichen nicht auf die lange Bank schieben, weil sie dem augenblicklichen und dringenden Zwecke des Kriegswohlthuns dienstbar gemacht werden mussten. Das sind die

#### Nagelungswahrzeichen,

die während dieses Krieges bei uns wie Pilze aus der Erde geschossen sind. Als die „Wohltätigkeitskonzerte der Bildhauerkunst“ kann man sie bezeichnen, denn auch hier gibt der „gütige Spender“ seinen Beitrag für den guten Zweck, nicht ohne eine Gegenleistung zu empfangen, die ihm Herz und Gemüt erfreut. Man schlägt einen Nagel in ein Stück Holz, dem ein Bildhauer vorher eine sinnbildliche Form gegeben hat, bezahlt das Nageln und den Nagel, – die eisernen sind die billigsten, die silbernen sind teurer, und die ganz Reichen können sich sogar einen goldenen leisten, – und hat dann das befriedigende Gefühl, eine symbolische Handlung ausgeführt und ein gutes Werk getan zu haben. Diese Nagelsitte selbst ist Jahrhunderte alt. Die wandernden Schmiedegesellen, so sagt man, pflegten, wenn sie in eine Stadt kamen, einen Nagel in einen Baumstamm zu schlagen; von den Schmiedegesellen mag sich der Brauch auf die Handwerksburschen überhaupt übertragen haben, die wahrscheinlich durch das Nageln andeuten wollten, dass sie sich in das Gastrecht der Stadt begeben hatten. Das bemerkenswerteste Zeugnis der alten Nagelsitte, mit der eine Spende noch

nicht verbunden war, bildet der „Stock im Eisen“, ein über und über mit Nägeln bedeckter Lärchenstamm, der auf dem Stephansplatze in Wien aufgestellt ist. Daher mag es wohl auch geschehen sein, dass von Wien aus die Anregung kam, Nagelungswahrzeichen zu errichten und sie zum Träger der öffentlichen Gebefreudigkeit zu machen. Man bezeichnet den inzwischen verstorbenen Linienschiffsleutnant Graf Hartig als den Wiedererwecker des Nagelungsgedankens, der von vielen Seiten aufgegriffen sich als ein reicher Segensspender in diesem Kriege erwiesen hat.

So weit könnte man den Nagelungswahrzeichen nur wohlwollend, ja mithelfend, sie fördernd gegenüberstehen. Aber auch hier zeigt sich wieder die Unkultur und Grossmannssucht einer Zeit, die den schlichten alten Brauch nicht einfach übernimmt, sondern in ihrem Sinne umkrepeln und modernisieren muss. Einen alten Baumstamm zu benageln, Nägel in eine knorrige Eiche zu treiben, das hätte wenige gereizt, es musste schon ein richtiggehendes riesiges Denkmal sein, das man von oben bis unten behämmern konnte. Ein Denkmal, das dann „für alle Zeiten als ein leuchtendes Wahrzeichen des Opfersinnes deutscher Bürger dasteht“. Aesthetische Rücksichten brauchte man dabei natürlich nicht zu nehmen, künstlerische Fragen nicht erst lange zu erörtern, es handelte sich doch um einen vaterländischen Zweck; und die alte jesuitische Weisheitsregel „Der Zweck heiligt die Mittel“ wurde hier oft genug von ernsthaften Leuten ausgesprochen und bildete in den Tageszeitungen die einzige Kritik von Nagelungsdenkmal-Scheusslichkeiten. Nicht unwichtig erscheint es, darauf hinzuweisen, dass die von vielen Seiten erhobene Forderung, mit den Kriegerdenkmälern bis nach dem Kriege zu warten, durch die Nagelungswahrzeichen einfach illusorisch gemacht wird. – Denn nur wenige begnügen sich, Wahrzeichen kleinen Umfangs zu errichten, wer es sich irgend leisten kann, will ein möglichst grosses Denkmal haben. Und da die meisten Denkmäler eine menschliche Gestalt zum Gegenstand haben, so fragte und überlegte man garnicht lange, sondern hielt den menschlichen Körper, den der Bildhauer nachgebildet hat, für besonders geeignet, mit Nägeln gespickt zu werden, wobei man sich etwas darauf zugute tat, dass das Gesicht und die Hände des Benagelten von den spitzigen Nägeln verschont bleiben sollten. Ich verzichte darauf, unsren Lesern an Hand der einfachsten ästhetischen Gesetze darzulegen, welche Gefühlsroheit dazu gehört, auf einem vom Künstler nachgebildeten Körper, sei er nun der eines Tieres oder eines Menschen, herumzuhämmern und Nägel in ihn zu treiben. Man begnügte sich auch nicht etwa damit, Ritter und Rolande zu eisernen Männern